

II.2.4. Die Kunst der Antike

Rom: Die Klaviatur der Bildsprache der Macht

Kunst wurde Machtdemonstration und Mittel der politischen Propaganda. Augustus der Erhabene, der erste römische Kaiser (63 v. u. Z bis 14, er regierte von 31 v. u. Z. bis 14) war es, der das Kunst-Repertoire perfektionierte und zu einem regelrechten ideologischen System mit vielen Facetten ausbaute. Er knüpfte dabei an die repräsentative Büsten-Porträt-Kunst an. Unter seiner Regentschaft erblüht ein Cäsarenkult, der den siegreichen Feldherrn und strategischen Politiker idealisiert und zum Staatsgott erhebt. Die Büsten zeigen Cäsar (44 v. u. Z. ermordet), den Adoptivvater von Augustus, als asketischen Mann in zeitlos-klassischer Manier, klug, streng, bestimmt, vorausschauend, erhaben. Dieser Mann Cäsar, dessen Kult Augustus mehr als 15 Jahre nach seinem Tod betreiben ließ, duldet keinen Widerspruch. Die vielen Cäsar-Büsten, die in allen Städten der römischen Welt aufgestellt wurden, waren Götterstatuen: Vor ihnen musste in Ehrfurcht verharrt und mit Weihrauch zelebriert werden. Der strenge, weitsichtige Blick, Entschlossenheit, Rationalität, Strenge und Asketentum vermitteln das ideale Bild des Staatsmanns und Herrschers. Augustus brauchte nur an vorhandene Bilderwelten anzuknüpfen. Denn Cäsar hatte schon als erster Bürger Roms vom Senat das Recht zugesprochen bekommen, sein mit Lorbeeren bekröntes Antlitz auf Münzen prägen zu lassen. Jeder musste mit ihm „rechnen“.

Das propagandistische Repertoire von Augustus war variantenreich und ist in dieser ideologischen Folgerichtigkeit und Geschlossenheit neu. Es prägte nicht nur die Kultur und Kunst Roms vor allem in den ersten zweihundert Jah-

ren kaiserlicher Herrschaft (also bis zu der Zeit, als Commodus die Phase der Adoptivkaiser im Jahre 196 unrühmlich abschloss und die der sogenannten Soldatenkaiser begann) – im Grunde schuf er die Grundlagen für die Verklärung diktatorischer Herrschaft bis in unsere Tage. Hervorzuheben sind dabei vor allem:

1. die Herrscheridealisation auch mit künstlerischen Mitteln, die Typisierung der kaiserlichen oder Führer-Person mit entsprechenden Tugenden, die für allgemeinverbindlich erklärt werden. Die Herrscher garantieren mit ihren militärischen Siegen den Frieden und eine gerechte Ordnung des Staatswesens.

2. Mythen und religiöse Vorstellungen werden bewusst und konzentriert zur Festigung der Macht zum Einsatz gebracht. Die Vergöttlichung der Kaiser wird genutzt, um jeden Mitbürger als Untertanen auch seine persönliche Abhängigkeit und seine totale Unterwerfung fühlen zu lassen.

3. Auch die Architektur wird zur Machtdemonstration durch eine Monumentalisierung der öffentlichen Bauten eingesetzt. Gleichzeitig erleben die Untertanen den Nutzen der neuen Ordnung: Es ist angenehmer und zivilisierter, zum Beispiel in Bauten mit fließendem Wasser und Abwassersystem zu leben.

4. Zweiteilung der Kunst: Die offizielle Kunst steht unter Aufsicht. Es scheidet sich davon die private Kunst für die Privilegierten und Reichen ab, die sich ein idyllisches eigenes Reich schaffen dürfen. Das ist eine Entwicklung, die schon im Hellenismus angelegt war, im Rom der Kaiserzeit aber ihre eigentliche Blüte erlebt. Die Kunst der Massen ist die offizielle Staatskunst (für sie gibt es keine andere Kunst). In einer ab-

gehobenen Sphäre, vom alltäglichen Treiben abgesondert, entwickelt sich eine Kunst des schönen Scheins, die eigentlich schöne, „bildende“ Kunst. Kunst wird ein ideologisches Reservat der Privilegierten und Reichen.

Es wird zur Gewohnheit, sich vor den Toren der Stadt Landhaus-Anlagen errichten zu lassen, auch Livia, die Gattin des Augustus, ließ es sich in der Hügellandschaft bequem machen. Die Hadriansvilla, nicht weit von Rom bei Tivoli, kündigt heute noch von der hohen Kunst der römischen Architektur. Amerikanische Milliardäre haben sich an den Stränden des Atlantischen Ozeans römische Prachtvillen nachbauen lassen und fühlen sich in ihnen offensichtlich auch heute noch wohl. Die Maleereien in den gut gebauten und mit großem Komfort ausgestatteten Häusern der Wohlhabenden in Pompeji präsentieren einen Abglanz der hellenistischen Malerei, Kunst zum Wohlfühlen. Die dekorativen Wandbilder zeigen ein Leben im Luxus und Müßiggang ohne belastende Arbeit, denn die wurde von den Sklaven verrichtet, die auf den Bildern nur selten erscheinen. Abgeschiedenheit wird Luxus, das verbindet sich mit dem neuen strategischen Raumdenken, das die Villen zu kleinen „Privat-Weltreichen“, zu Palästen werden lassen.

Zweiteilung der Kunst als „bildende“ Kunst
Die in Boscoreale am Hang des Vesuvs gefundenen Wanddekorationen (50 v. u. Z.) zeigen durch Sockel gegliederte, in senkrechte Felder aufgeteilte Flächen. Diese Felder wirken wie Portale mit einem Ausblick ins Freie: perspektivisch gesehene Architekturlandschaften mit Tempeln, anderen Villen, die sich harmonisch in die Hügellandschaft einfügen, sich schlängelnden Flüssen, Felsen und Grotten. Daneben entfaltet sich eine reiche Ornamentik aus Pflanzenranken und einer Blütenpracht, die den Zauber hochkultivierter Gartenpracht in den Villen entfalten soll. Hier sieht man schon die Anlage der Rokokomalerei, die verzaubern und nur schön sein und hektisches Treiben in der geschäftig hektischen, widerspruchsvollen Welt vergessen machen will. Da soll man die Vögel zwitschern hören und den Duft der Blumen riechen können. Entsprechende Parfums zur Stei-

gerung des Illusionismus waren vorhanden.

Die hellenistische Kunst Griechenlands war Vorbild, wurde aber noch gesteigert. In die Ornamentik mischen sich schwebende, „entzückende“ Eroten, graziös erscheint die griechische Meernymphe Nereide zwischen Seepferdchen und drolligen Meerkentauren, die jetzt aber keine Ungeheuer mehr wie in der griechischen Mythologie darstellen sondern seltsam witzige Tierchen. Immer wieder werden die mythischen Gestalten aufgerufen, etwa Dionysos, der aber nur als Dekoration erscheint, um die im Zimmer Anwesenden zum fröhlichen Weingenuß einzuladen. Oder die Siegesgöttin Nike wird engelsgleiche Putte, die mild lächelnd Seligkeit und Wohlbefinden verspricht. Griechische gottähnliche Formen und göttliche Attribute werden bemüht, um das Image der Villenbesitzer als gebildet und erhaben darzustellen. Die Mythologie wird aufgerufen, um eine gehobene Atmosphäre, eine sakrale Feierlichkeit zu verbreiten. Der Ernst der griechischen Darstellung, der in der hellenistischen Kunst noch nachklingt, ist aber endgültig verfliegen. Da glaubt niemand mehr inbrünstig an die mythischen Sagen, es werden lustige Geschichtchen.

Man sieht dieser Kunst das Gestelzte, das Schönfärberische und das Illusionistische auch an. Es ist eine konstruierte Weltsicht, die vertuschen will. Dieser Kunst sind die Ideale und damit auch die Zukunftszuversicht abhanden gekommen. Deshalb der Eindruck des Schwebenden, des Imaginären, des künstlich Erhöhten und gleichzeitig des Trivialen. Alles wird vergeistigt und der wirklichen Welt entrückt. Die Kunst dient zur Verschönerung des Müßiggangs. Sie sondert sich ab von der offiziellen Staatskunst. Die behauptet weiterhin Würde, göttliche Bedeutung und Erhabenheit und duldet keinen Widerspruch. Die Christen und politischen Kontrahenten, die sich weigern, vor den staatlichen Altären und Büsten zu zelebrieren, werden verfolgt. Der vom Cäsarenwahn befallene Kaiser Nero verfügte schon im Jahr 64 die erste blutige Christenverfolgung. Weitere folgten in den Jahrhunderten bis zum Jahr 313. Wichtigste Anklage: Unterlassene Anbetung vor den Kaiserstatuen.